

Jan van Ruusbroec – Mystik ist Ganzheit und Begegnung

Paul Mommaers, Antwerpen

Der viel gelobte, aber wenig gelesene flämische Mystiker, Jan van Ruusbroec* trägt nicht nur die oftmals mißverständene Bezeichnung „Mystiker“, sondern man hat ihn apostrophiert mit: „Spekulativ“.

In Frankreich nennt man ihn den „speculatif du Nord“ und in Deutschland gilt er als „Mini-Eckhart“. Solche Bezeichnungen bilden für den modernen Leser eine Verständnis-Barriere, für den mittelalterlichen Autor aber bedeuten sie eine falsche Einordnung. Im folgenden möchten wir an diesen vagen und hinderlichen Interpretationen ein wenig rütteln. Aber wir wollen uns in kein Scheingefecht mit Windmühlen begeben, sondern möchten Ruusbroecs Meinung selbst mit einigen wichtigen Zitaten ins rechte Licht stellen.

Zuerst und vor allem: Was ist nach dem Weisen aus Groenendaal eigentlich ein Mystiker? Ein Mensch und kein Wesen aus einer anderen Welt. Vor seinen Mitmenschen hat er kein sachliches oder seinhaftes Plus. Er lebt in keiner anderen Gnade als jeder normale Christ. Er ist in keine außergewöhnliche Seins-Verbindung mit Gott getreten. Er muß nicht einmal ein Heiliger sein. Etwas „Psychologisches“ ist es, was ihn auszeichnet: in einer für ihn selbst unzweifelhaften Gewißheit wird er sich nämlich bewußt, daß Gott da ist, daß Gott anwesend ist. Die Gegenwart Gottes und seine Liebe zu uns, die bei uns anderen Menschen zum Glauben und zum reflektierten Wissen gehören, werden von ihm erfüllt, gesehen, geschmeckt – oder welches Wort man für seine Art von Wahrnehmung wählen mag. Denn Mystik heißt: Wahrnehmen.

So liest man in seinem Buch *Über die vier Versuchungen*, dort, wo der Übergang geschieht vom noch nicht mystischen *tätigen Leben* zum mystischen *Gott-begehrenden Leben*, folgendes:

Ich möchte, daß wir uns selbst in unserer Innerlichkeit noch tiefer wahrnehmen (*onser unwindicheit waernemen*), damit wir in größerer Klarheit und ganz nahe Gottes Reichtum finden, der in unserem Geist lebt. (III 55)

* Die Zitate entsprechen der Kritischen Gesamtausgabe von Ruusbroecs Werken in vier Bänden, Tiel 1944–1948, zweite durchgesehene und verbesserte Ausgabe. Im einzelnen wird zitiert: Von den vier Versuchungen (*Vanden vier becoringhen*); Geistliche Brautschaft (*Gheestelike Brulocht*); Spiegel der ewigen Seligkeit (*Spiegel der ewigher Salicheit*); Vom funkelnden Stein (*Vanden blinckenden Steen*); Vanden XII Beghinen (*Von den zwölf Beghinen*).

Der selige Jan van Ruusbroec, (1293–1381) war Chorherr und Kaplan an der Domkirche von Brüssel, zog sich später in die Augustiner-Propstei von Groenendaal zurück. Er wird gefeiert als der Doctor Admirabilis; das kirchliche Fest wird an seinem Todestag, dem 2. Dezember, begangen.

Es wäre überflüssige Pedanterie, noch andere entsprechende Stellen anzuführen. Wo man Ruusbroec aufschlägt, schreibt er von Fühlen, Erfahren, Schmecken, Bewußt-Werden und in ähnlichen Worten. So also definiert er den Mystiker, seine Erfahrung und das Wachsen seiner Erfahrung.

Nur zwei charakteristische Formulierungen aus der *Geistlichen Brautschafft* seien noch angeführt. Wer nur bis zum „*tätigen Leben*“ gelangt, ist nach Ruusbroec wie einer, der besitzt, aber ohne Wissen und Bewußtsein (*hevet hi, Dies hi niet en weet*) (I 174).

Wenn Ruusbroec im gleichen Buch vom Gipfel des mystischen Einsseins mit Gott, *von der Vereinigung ohne Vermittlung* spricht, drückt er es folgendermaßen aus:

Alle guten Menschen haben es. Aber *wie es ist (hoe dat dit es)*, das bleibt ihnen während dieses Lebens verborgen, es sei denn, sie würden in ihrer Innerlichkeit von allem Geschaffenen ledig. (I 206)

Wenn es jemanden gibt, der aus der Mystik keine Mythologie macht, sondern sie nüchtern und sozusagen pragmatisch beschreibt, dann ist es Ruusbroec. Wie er aber nun die Erfahrung des Mystikers beschreibt, soll von zwei Seiten her gezeigt werden.

Mystische Erfahrung betrifft den ganzen Menschen

Wer Ruusbroec liest, wird von seiner ganzheitlichen Auffassung vom Menschen betroffen. Diese Sicht gilt dem Durchschnittsmenschen, dem Sünder und dem Gläubigen, ebenso wie dem wirklichen Mystiker. Natürlich kennt Ruusbroec auch Schichten im Menschen: Die Sinnes- und die Geistes-Fähigkeiten und dann weiter die Mitte des Menschen, die er *Wesen* oder *Grund* nennt. Ruusbroec unterscheidet, aber trennt nicht. Gerade vom Mystiker gilt, daß sich seine menschliche Ganzheit nicht auflöst und ein in sich existierender Geist über dem gefühllosen und daher hinderlichen Leib schwebt, sondern er wird in Bewußtheit zu einem immer mehr integrierten Menschen.

Lesen wir zuerst drei synthetisierende Stellen aus der *Geistlichen Brautschafft*. Vom Menschen im allgemeinen sagt Ruusbroec folgendes:

Die Seele ist mit ihrer Gesamtheit in allen Fähigkeiten, im ganzen Leib und in all seinen Gliedern anwesend. Als ganze ist sie in jedem Körperteil; denn aufteilen kann man sie nur in der Abstraktheit des Denkens. Die höheren und niederen Fähigkeiten des Menschen werden zwar in der Sprache unterschieden, sind aber in Wirklichkeit eine einzige Wirklichkeit. (I 183)

Der direkte Kontakt des Menschen mit Gott spielt sich zwar im *Wesen* oder im *Grund* ab. Beim Mystiker ist es eine Bewußtseinsgegebenheit, von der Ruusbroec sagt: „*Ein göttliches Aufwühlen und Berühren unseres Geistes in seiner*

Einheit.“ Beim Nicht-Mystiker bleibt es außerhalb des Bewußtseins. Aber auch für den Mystiker ist dieses Im-Innersten-Berührtwerden, dieses eigentliche Grundgeschehen nicht das erste, was er wahrnimmt. Gott möchte den Menschen – und das ist der ganze Mensch – in allen Seinsschichten berühren. Und daher wird der Mensch Gott zuerst in seinen niederen, noch weniger gesammelten Fähigkeiten verspüren, um dann nach und nach Gott in immer subtilerer Weise zu erfahren. Mystik ist also keine einfach vom Himmel fallende Erfahrung:

Und dies geistliche Brennen (Angerührt-werden) ist es, was Gott in uns zuerst und vor allem anderen bewirkt. Aber in unserer Erfahrung tritt es erst zuletzt ein. (I 221)

Natürlich ist Gott nicht an diese Reihenfolge gebunden. Immer aber will er den Menschen als einen ganzen haben. Das zeigt folgendes Zitat. Es zeigt auch – das sei nebenbei gesagt –, wie unrecht jene haben, die das mystische Erleben als ein planmäßiges Aufsteigen auf der Treppe zur Vollkommenheit und zur Beschauung ansehen, die also Ruusbroecs mystische Schriften für ein Handbuch geistlicher Bergbesteigung halten. Auch die Stufe der Reinigung, von der nun die Rede ist, darf nicht als Ergebnis asketischer Anstrengung betrachtet werden. Dazu heißt es in der *Geistlichen Brauschaft* (vgl. auch I 150):

Wenn der Mensch rein geworden, zur Ruhe gekommen und mit seinen niederen Fähigkeiten verinnerlicht ist, dann kann er – wenn Gott es für gut und richtig befindet – in seinem Inneren Erleuchtung erfahren. Aber er kann auch bereits zu Beginn der Bekehrung ganz plötzlich erleuchtet werden, damit er sich ganz und gar Gottes Willen übergebe und sich selbst und alles Eigene aufgebe – darauf kommt es dann an. Und dann wird er danach auch die Stufen und Wege durchlaufen, die hier beschrieben werden; und dies sowohl im äußeren wie im inwendigen Leben. Das wird ihm leichter fallen als dem anderen, der von unten nach oben steigt; denn er hat mehr Licht als dieser. (I 178)

Nun zu einigen Besonderheiten bei Ruusbroec. Wie stellt sich der Anfang des mystischen Aufstiegs dar? (Daß man „Anfang“ nicht chronologisch und „Aufstieg“ nicht mechanisch verstehen darf, ist ja deutlich geworden.) Zu Beginn geschieht etwas, das uns – Menschen mit einem Leib und mit Sinnen, die in Bezug aufs Religiöse fast abgestorben sind – fremd vorkommt. Gottes Anwesenheit wird leiblich gefühlt. Gottes Wirken, das zweifelsohne geistlich ist, zeigt sich als sinnenhaftes Angerührt-Werden. Der Leser muß beachten, daß die Begriffe von „geistlich“ und „sinnlich“, die in der heutigen Sprache (der Begriff: Spiritualität = Geistlichkeit ist symptomatisch) einen eindeutigen Sinn zu haben scheinen, diesen verlieren. „Geistlich“ klingt bei dem mittelalterlichen Mystiker nicht so abstrakt, und „sinnlich-sinnenhaft“ nicht so moralisierend wie in unserem Verständnis.

In der *Geistlichen Brautschaft* wird die *erste Ankunft Christi* in allgemeinen Zügen beschrieben:

Der Mensch fühlt dieses Drängen und Gezogen-werden im Herzen und in der Einheit seiner leiblichen Fähigkeiten, besonders in seinem begehrenden Vermögen. Denn diese Ankunft trifft den Menschen in seinen niederen Fähigkeiten; sie müssen nämlich gereinigt, geschmückt, entflammt und zur Innerlichkeit gezogen werden. (I 150)

Einen anderen Aspekt der ersten Ankunft, nämlich die *Geistliche Trunkenheit* beschreibt Ruusbroec einige Seiten weiter:

Aus dieser (von Gott geschenkten) Süßigkeit entsteht der Genuß des Herzens und aller leiblichen Fähigkeiten. Dabei hat der Mensch das Gefühl, daß er von innen her durch die göttliche Liebesumarmung umfaßt werde. Dieser Genuß und diese Tröstung sind mehr wert und erfüllen Seele und Leib in höherem Maße als alle Genüsse, die die Welt anbieten kann, selbst wenn sie einem einzigen Menschen alle zusammen geschenkt würden. Durch seine Gaben sinkt Gott in diesem Genuß mit soviel Trost und Freude ins Herz hinein, daß dieses von innen her überfließt ... Dieser Wonne entstammt die geistliche Trunkenheit. Geistlich trunken ist der Mensch, wenn sein fühlendes Schmecken und Genießen mehr empfängt, als sein Herz und seine Lust ersehnen und erfassen können. Geistliche Trunkenheit bewirkt im Menschen ein seltsames Verhalten. Ein solcher Mensch singt und preist Gott, weil er so voll Freude ist ... Was leibliche Gefühle angeht, gibt es kein erfüllteres Leben auf Erden für diesen und jenen Menschen, der es erfahren darf. Manchmal wird der Genuß so intensiv, daß der Mensch glaubt, sein Herz breche entzwei ob all dieser vielen Geschenke und wunderbaren Wirkungen. (I 157–158)

Im *Spiegel der ewigen Seligkeiten* findet man neben Stellen, die den zitierten ähnlich sind (vgl. III 140–141), auch Beschreibungen, wie der junge Mystiker die Eucharistie empfängt. Auch das ist weit von einer einseitigen und vorschnellen Vergeistigung entfernt, die heute über den meisten Menschen liegt, die gläubig zur Kommunion gehen: sie glauben zwar an die Realität des Leibes, den sie essen, und des Blutes Christi, das sie trinken; aber sie glauben daran eher in der Art einer „geistigen Kommunion“. Ändert sich in unserer Erfahrung etwas, wenn wir uns im Sakrament mit Christus vereinen? Das sollte man sich ehrlich fragen. Auch Ruusbroec unterstreicht zuerst, daß es sich bei der Kommunion um ein geistliches Essen und Trinken des verherrlichten Fleisches und Blutes handelt; aber dann fährt er fort:

Er gibt seinen Leib als Nahrung für unseren geistlichen Hunger und als Leben für die Liebe unseres Herzens. Wenn wir diese Speise in inniger Frömmigkeit zu uns nehmen, fließt aus seinem verherrlichten Leib das Blut in unsere Natur und in all unsere Adern. Dadurch werden wir in

Liebe und Hinneigung zu ihm entfacht, werden ganz und gar, mit Leib und Seele, durchflossen von Freude und geistlichem Geschmack. So also gibt er uns sein Leben voll Weisheit, Wahrheit und Wissen, damit wir ihm nachfolgen in allen Tugenden. Dann nämlich lebt er in uns und wir in ihm. (III 159–160)

Es wäre ganz und gar falsch zu glauben, daß Ruusbroec die sinnenhaft-sinnlichen Erfahrungsbegegnungen mit Christus jemals trennt von der geistlichen Vereinigung mit ihm, – als ob er, der den beseligenden Aspekt der *ersten Ankunft* Christi mit solcher Begeisterung beschreiben kann, nun den harten und fordernden Aspekt dieser Erfahrung aus den Augen verliere. Dazu ist auf den vorletzten Satz des Zitates zu verweisen: „damit wir ihm nachfolgen in allen Tugenden“, oder auf Beschreibungen wie in der *Geistlichen Brautschaft* (I 168–175) oder im *Spiegel der ewigen Seligkeit* (III 141–143). Solche Texte zeigen, welch tiefen Sinn der sogenannte „abstrakte Mystiker“ für das Psychosomatische hat.

Beschäftigen wir uns noch damit, was Ruusbroec im *Spiegel der ewigen Seligkeit* zu Menschen sagt, die in der sinnenhaft-sinnlichen Erfahrung von Christus stecken bleiben oder, was noch schlimmer ist (obgleich Ruusbroec auch dabei nichts zurücknimmt), deren Erfahrung pervertiert zu einer um sich selbst kreisenden Sinnlichkeit. Das Zitat, das sich damit beschäftigt, wie *geistlich noch unerleuchtete Menschen* die Eucharistie empfangen, ist auch als Zeitdokument von Bedeutung:

Wenn diese Menschen durch Gottes Gnade getroffen ihm nachfolgen und gehorchen, richten sich ihre Gefühle und Sehnsüchte so warm und so stark auf die Liebe zur Menschheit unseres Herrn, daß sie alles, was die Welt ihnen zu bieten hat, großzügig verschmähen und abweisen. Sie sollen sich nach Belieben und in Freude mit ihrem Geliebten unterhalten können ... Das geht so weit, daß sie von Sinnen kämen und sterben würden, wenn sie das Sakrament nicht mehr empfangen könnten ... Aber darum ist das Beten sinnen-gebunden und geformt von der Menschheit unseres Herrn. Sie sind nicht in der Lage, zu fühlen und zu begreifen, wie man unseren Herrn im Geist, ohne Sakrament, empfangen könne.

Diese Menschen haben meist ein schnell zu beeindruckendes Gemüt und eine leicht zu erregende Natur. Wenn ihr Beten sich voll Hingabe und Liebe mit der Menschheit unseres Herrn beschäftigt, werden sie zugleich – gegen ihr Wollen – schnell aufgewühlt und zu einem tierhaften Genuß hingezogen; was sie tun, ist immer noch sinnenhaft und lebt noch in Fleisch und Blut. Je mehr Andacht sie in sich selbst und in ihrer körperlichen, ungeordneten Hinneigung bewirken, desto stärker wird die ungeordnete Neigung und treibt die Natur zu noch mehr Zügellosigkeit und Fehlerhaftigkeit. Wenn sie aber dies überwinden und ihre Natur wieder

in den Dienst unseres Herrn stellen wollen, dann müssen sie sich selbst vergessen und den Blick einzig auf den richten, den sie lieben. So wird sein Bild in ihnen geformt, in Leib und Seele, in Herz und Sinnen. Und so werden sie zu Menschen voll Reinheit, die alles, was sie abhält, überwinden. (III 175–177)

Was geschieht nun mit dem Mystiker nach *der ersten Ankunft* des Herrn? Ist seine Sinnenhaftigkeit dann gestorben? Wird der Leib zu einem weit weg und brach liegenden Acker? Ruusbroec unterstreicht immer wieder, daß *die zweite Ankunft Christi* – in den höheren Seelenvermögen – den ganzen Menschen in Beschlag nimmt (vgl. I 179,184). Auch über die Erfahrung der Begegnung „ohne Vermittlung“, im Wesen des Menschen, schreibt er in der *Geistlichen Brautschaft*:

Und soweit er sich selbst entsunken ist in seinem wesentlichen Sein, wird er erfüllt von Gottes grundlosem Überfluß und Reichtum. Und aus diesem Reichtum fließt eine Fülle von erfahrener, umfassender Liebe in die Einheit der höchsten Seelenfähigkeit. Aus der Fülle dieser erfahrenen Liebe fließt ein alles durchziehender Geschmack in das Herz und die leiblichen Fähigkeiten. Durch dieses Überfließen wird der Mensch von innen her unbeweglich, ist nicht mehr Meister über sich selbst, noch über eine seiner Aktivitäten; er fühlt und weiß in seinem tiefsten Grund, in seiner Seele und in seinem Leib, nur noch eine ganz außerordentliche Helle, die verbunden ist mit gefühlvollem Wohlsein und alles durchziehendem Verschmecken. (I 224)

Nur zu deutlich ist es, daß ebenso wie das Ausgehen Gottes aus sich hin zum Mystiker, auch die Kehr des Menschen nach innen, auf Gott hin, nicht rein geistig und noch weniger „spekulativ“ vor sich geht. Aber bei allem weist Ruusbroec darauf hin, daß es das ganze Menschsein des Mystikers ist, das sich verinnerlicht:

Die siebte Seligkeit ist ein liebevolles, inwendiges Hinkehren zu Gott und zum göttlichen Frieden. Dahinein gehören Herz und Sinne, Leib und Seele mit allen Vermögen, und mit allen, die selig sind oder es werden – alles das ist eng verbunden mit der liebevollen Kehr nach Innen auf Gott und auf die Schau des göttlichen Friedens hin. (III 147)

Eins-Sein mit Gott heißt Begegnung

Das bisher Gesagte könnte den Eindruck erwecken, daß Ruusbroec seine Aufmerksamkeit auf die Gefühle des Mystikers und die anderen mehr oder weniger außergewöhnlichen Erfahrungen konzentrierte. Aber nichts ist weniger wahr. Ruusbroec ist in erster Linie nicht an den psychologischen und leiblichen Geschehnissen interessiert, sondern an dem typischen Zustand von Men-

schen, der seit jeher in dem Satz ausgedrückt wird: „Ich bin eins mit Dir.“ Es geht um einen Zustand des Menschen in seiner Personmitte, um das, was er *ist*. In der mystischen Erfahrung wird dieser Zustand – wie wir sahen – zur Bewußtseins-, zur Erfahrungsatsache. Doch der Mystiker betrachtet dies nicht als etwas, das wir heute ein „psychologisches Phänomen“ nennen würden. Für jemanden wie Ruusbroec ist die Erfahrung des Eins-Sein keine Erfahrung, sondern erlebte Beziehung zwischen in sich stehenden Personen, in sich stehenden Realitäten. Die zugrunde liegende ontologische Beziehung zwischen Gott und Mensch drückt sich in diese „Erfahrung“ hinein aus. Ruusbroec ist daran nicht deshalb interessiert, weil so etwas in diesem oder jenem Individuum vorkommt, auch nicht weil es ein erhellendes subjektives Erleben ist, sondern weil darin eine objektive, für jedermann (*für jeden guten Menschen, wie er sagte*) gültige Ordnung persönlich bewußt wird. Alle Schriften Ruusbroecs gehen dem nach, was dieser Zustand des Eins-Sein mit Gott eigentlich beinhalte, ob da verschiedene Züge zu unterscheiden und wie sie miteinander verbunden sind. Er will das seinshafte Phänomen ergründen, das als seinshafte in der Psyche des Mystikers offenbar wird. Er will dessen Struktur beleuchten. Ruusbroec ist daher vor allem ein „Phänomenologe“ der menschlichen Einheitserfahrung, kein romantischer Schriftsteller für das religiöse Gemüt und kein Wissenschaftler, der Gefühle und Verhaltensweisen analysiert.

Er kann dieses Eins-Sein mit Gott deshalb entfaltend beschreiben, weil es nach ihm in einer *Begegnung* besteht. Von der ersten, noch vor-mystischen Stufe bis zum höchsten Gipfel des Gott-schauenden Lebens ist und bleibt diese Gotteserfahrung eine Begegnung des Menschen mit dem Anderen. Nur weil eine weitverbreitete Einstufung des Mystikers aus Brabant genau an diesem fundamentalen Punkt vorbeisieht, kann sie dieses Phänomen „blitzartig“ nennen. Daß aber Begegnung beschrieben wird, müßte jedermann in die Augen stechen. Nehmen wir die *Geistliche Brautschaft*, unwidersprochen das beste Buch Ruusbroecs. Warum trägt es ausgerechnet diesen Titel? Warum hat es als Leitmotiv, das der Autor von Anfang bis zum Ende durchklingen läßt, den Ausruf des Evangeliums: „Seht, der Bräutigam kommt, geht hinaus, um ihm zu begegnen.“? Man kann kaum eine Seite aufschlagen, auf der nicht „Begegnung“ zu finden ist; z.B. in folgender allgemeiner Beschreibung:

Du weißt, daß jede Begegnung ein Zusammentreffen von zwei Personen ist, die von verschiedenen Orten kommen, einander gegenübergestellt und voneinander unterschieden sind. (I 202)

Im Zusammenhang mit dem *wirkenden Leben* betont Ruusbroec:

In dieser Begegnung liegt all unser Glück. Sie ist Anfang und Ende aller Tugenden, und ohne diese Begegnung gibt es kein einziges tugendhaftes Tun. (I 138)

Statt weitere Stellen anzuführen, sei auf den Schluß der *geistlichen Brautschaft* hingewiesen, wo der Höhepunkt des *Gottschauenden Lebens* beschrieben wird. Dort häuft sich der Terminus Begegnung. Auch die höchste Gestalt des Erlebens von Einheit, so wird gezeigt, ist gegenseitige Begegnung:

Der Vater ... ist aktiv zum Sohn hin gewandt ... und (der Sohn) wendet sich hin wiederum aktiv zum Vater zurück ... Und in dieser Begegnung entsteht die dritte Person ...

Man darf nun nicht meinen, Begegnung bilde ein vorübergehendes Stadium auf dem Weg zur endgültigen Vereinigung, zur festen Einheit beider, die hinter der noch dynamischen Weise der Begegnung liege. Das Gegenteil ist richtig: „Dann wird diese selige Begegnung auf gottähnliche Weise in immer größerer Lebendigkeit in uns erneuert.“ Einige Verehrer des göttlichen Wesens denken es sich zwar als alles aufsaugenden Urgrund; aber nach Ruusbroec gibt es kein Überschreiten der Begegnung zur Einheit, sondern nur ein Vertiefen in den Grund der Begegnung hinein:

Wohlan, diese aktive Begegnung und diese liebevolle Umarmung sind im Grunde ein Genießen ohne jede Differenzierung.

Im Zusammenhang damit ist über den wichtigsten und auch typischsten Aspekt der Lehre Ruusbroecs zu handeln, über die Analyse und Beschreibung des Einsseins. Als erstes ist festzuhalten: Es handelt sich um ein komplexes Phänomen. Nach dem Mystiker ist das Eins-Sein nämlich kein unendlicher, eintöniger Zustand, sondern ein lebendiges Wirken, das aus unterschiedlichen Momenten besteht. Es ist kein einfacher Endzustand völliger Abgeschlossenheit, sondern ein ständiges Zusammenspiel von verschiedenen Elementen. Die wichtigsten aus ihnen, die erst zusammen das Eins-Sein ausmachen, kann man in der Terminologie Ruusbroecs *Vereinigung* und *Einheit* nennen. Im *Spiegel der ewigen Seligkeit* bringt er diese lebendige Komplexität des Eins-Seins in eine sehr dichte Formulierung:

Geistliche Reinheit bedeutet, vereint sein mit Gottes Geist. Da fühlen wir uns mit Gott vereint (*eenegh met Got*) und als Einheit in Gott (*eenegheit in Gode*); wir fühlen, wie unser Geist von Gott erfüllt (*ghegeest met Gode*) und verloren ist in Gott (*ontgeest in Gode*). (III 206–207)

Im Buch *Vom blinkenden Stein* beschreibt er den gleichen Unterschied in bildhafter Formulierung:

Der Geist, der vor Gott steht, fühlt in sich ein ewiges Liebesbrennen. In diesem Liebesbrennen erfährt er weder Anfang noch Ende; er fühlt sich mit ihm eins. Und dieses In-sich-Brennen des Geistes ist immerwährend, denn seine Liebe ist ewig. Aber immerwährend erfährt er sich auch von der Liebe verbrannt: denn er wird hinaufgezogen in die überformende Einheit mit Gott. Wenn der Geist in Liebesbrennen sich selbst wahrnimmt, dann erfährt er zwischen sich und Gott einen Unterschied und

ein Anderssein; aber insofern er verbrennt, ist er einfältig; denn darin gibt es für ihn keinen Unterschied mehr und er fühlt nichts als reine Einheit. (III 8)

Im *Spiegel der ewigen Seligkeit* können wir erkennen, wie Ruusbroec den Aspekt der *Vereinigung* weiter entwickelt. Um das Moment auszudrücken, das das Eins-sein erwirkt, benutzt er nicht weniger als sieben verschiedene Worte, die auch an ähnlichen Stellen seiner Schriften immer wieder vorkommen.

Die Vereinigung (*eenunghe*) mit Gott, die wir erfahren, ist lebendig und wirkend (*werkelec*). Zwischen uns und Gott wird sie ständig neu. Im Einander-Küssen und -Berühren erfahren wir das Anders-Sein (*andersheit*), das uns nicht ruhig sein läßt in uns selbst. Obgleich wir in all unser Sein über unser Verstehen hinausgehoben werden, sind wir dennoch nicht ohne Verstehen. Denn dann fühlen wir, daß wir berühren und berührt werden, lieben und geliebt werden, daß wir ständig erneuert werden und in uns selbst (*in ons-selben*) zurückkehren, daß wir gehen und kommen wie die Blitze am Himmel. Wie sehr wir uns auch durch die Liebe hinüberneigen und bemühen, es bleibt ein Schwimmen gegen den Strom; denn auf Grund unseres Geschaffenseins (*onse ghescapenheit*) sind wir unfähig, hinauszugehen oder über uns hinauszugelangen. Und darum bilden seine Berührung und unser verborgenes, inneres Sehnen die letzte Vermittlung (*dat leste midel*) zwischen uns und Gott... Solange wir wirkend sind (*in onsen werken*), bleiben wir stets in der Gleichheit (*ghelijc*)... Wenn wir fühlen, daß wir Ausschau halten und nach dem verlangen, der anders ist als wir, dann sind wir in der Gleichheit. (III 207)

Dabei ist auf ein Zweifaches aufmerksam zu machen. Zuerst ist zu sehen, wie genau und scharf Ruusbroec die einzelnen Momente des Einsseins unterscheidet. Brennen ist nun tatsächlich etwas anderes als verbrennen; auch In-sich-selbst-sein ist bei weitem nicht das gleiche wie In-die-überformende-Einheit-gezogen-werden und ist auch etwas anderes als die Einheit-fühlen. Die verschiedenen Aspekte der Einheitserfahrung können nicht ausgetauscht und miteinander vermengt werden. Sie haben auch keinen direkten kausalen Einfluß aufeinander und bringen sich nicht gegenseitig hervor. Verbrennen ist kein zum Höhepunkt gebrachtes Brennen und auch nicht die Folge des Brennens. An einer Stelle der *Geistlichen Brautschaft* macht Ruusbroec das deutlich, indem er *Wirken* (also Aktivsein, was hier auf *Begreifen* spezifiziert ist) und *Ruhen* gegenüberstellt. Niemand kann das zweite dadurch erfahren, daß er das erste auf die Spitze treibt. Die Ruhe ist ohne Weise und ohne Grund. Man kann sie nur durch sie selbst erfahren, nämlich durch Ruhe. Könnten wir (mit den Fähigkeiten unserer Aktivität) sie erfahrbar und begreifbar machen, dann würden wir sie auf Weisen und Maße reduzieren, die uns keine volle Be-

friedigung schenken können. Die Ruhe wäre zur ewigen Unruhe geworden (I 223).

In dem Buch *von den Zwölf Beghinen* wird die gleiche Einsicht folgendermaßen dargelegt:

In der Liebe kann die Einheit nicht zum Anders-Sein werden und das Anders-Sein nicht zur Einheit. Im einem Geiste (aanwezig) sind sie dennoch unterschieden: Anders-Seinend ist seelig, wer vor Gott steht, ihn in seiner ewigen Würden anschaut; Einheit mit Gott in der Liebe ist Seligkeit als Ruhen und ewiges Genießen. (IV 198)

Als zweites ist folgendes zu beachten: So scharf voneinander getrennt und ganz-und-gar entgegenstehend (*te-male contrarie*) die verschiedenen Aspekte der Einheitserfahrung sind, sie schließen einander nicht aus, noch heben sie sich gegenseitig auf. Die klar unterschiedenen Momente sind nicht nur nicht voneinander getrennt, sie erhalten sich einander und miteinander gegenseitig sogar am Leben. Das Eins-Sein ist ein Leben, wie Ruusbroec betont, das genau in dieser ständigen Verbindung und Ergänzung der Momente besteht. Bei der angeführten Stelle aus dem Buch *Vom blinkenden Stein* über Brennen und Verbrennen wurde ja schon durch die wiederholte Anwendung des Wortes „immerwährend“ hervorgehoben: Mittels des einfachen, aber genauen Bildes kann Ruusbroec Vereinigung (Brennen) und Einheit (Verbrennen) zugleich unterscheiden wie zusammen sehen.

In anderen Texten geht Ruusbroec noch weiter; er läßt uns erspüren, wie die verschiedenen Momente des Eins-Sein sich miteinander befassen, ohne zusammenzufallen, wie sie aufeinander wirken, ohne sich miteinander zu vermischen. So behandelt Ruusbroec in der *Geistlichen Brautschafft* das Gegenüberstehen von *Gleich* und *Eins*, von *Wirken* und *Ruhen*:

Gleichsein ist ein ständiges, Weg-, aus sich selbst Hinaus-sinken, in Gott-hinein-Sterben, Eins-werden und Eins-bleiben mit Gott. Die tätige Liebe wirkt, daß wir ein und dasselbe zusammen mit Gott vollbringen und auch in Einheit mit ihm bleiben und dort wohnen. Und doch bewahren wir dieses Gleich-Werden ständig in uns selbst – ob jetzt im Licht der Gnade oder später im Licht der Glorie –, soweit wir uns selber im tätigen Lieben und in der Übung der Tugenden besitzen. Zum andern aber behalten wir ebenso die Einheit mit Gott – über all unsere Aktivität hinaus – in der Nacktheit unseres Geistes im göttlichen Licht. Denn in der Gleichheit mit Gott bleibt die Liebe ewig tätig; und in der Liebe und der Freude muß die Einheit mit Gott ständig ihre Ruhe finden. Und das ist die Erfahrung der Liebe. Denn in ein und demselben Jetzt, in einem und demselben Augenblick ist die Liebe zugleich aktiv und ruhend im Geliebten. Das eine verstärkt das andere. Je intensiver die tätige Liebe, um so tiefer die Ruhe, und je größer die Ruhe, um so entschiedener die tä-

tige Liebe. Das eine verstärkt das andere. Das eine lebt im anderen. Wer nicht tätig liebt, der ruht auch nicht, und wer nicht ruht, der liebt nicht. (I 216–217)

Dasselbe – besonders aber daß die *Vereinigung* und *Einheit im ein-und-demselben Jetzt* zusammengehen – zeigt sich dort, wo Ruusbroec den Aspekt der *Vereinigung* zu erhellen sucht. So zum Beispiel:

Er fühlt sich wegfließend durch die innere Erfahrung der Vereinigung hin zur Einheit und durch alles Sterben hindurch in das Leben Gottes hinein. (III 7)

Aber auch der Aspekt der Einheit kann nicht als in sich abgeschiedene Wirklichkeit dargestellt werden, so sehr er auch über allem liegt, was zum Bereich der aktiven Vereinigung gehört. Der Augenblick des erreichenden Findens ist kein toter Endpunkt (nicht der jenseitige Himmel, wo keine lebendige Seele eigentlich hinverlangt; denn dort gäbe es nur – so müßte sie befürchten – Flittergold der Langeweile); es ist ein unzerstörbarer, nie versiegender Brunnen von erneutem Suchen:

Wenn auch das genießende Besitzen nicht wirkend und unbewegt bleibt, das Verbrennen und Verschmelzen im Genießen geschieht allezeit neu angesichts des Genießens. (II 362)

Eine längere, psychologisch gefärbte Stelle des *Spiegels der ewigen Seligkeit* entfaltet die gleiche Auffassung. Einerseits verschlingt die Liebe *ohne Maß* den Menschen; andererseits gibt sie ihm zugleich neue *Waffen* gegen das *Verschlungenwerden* – aus der *Einheit* wird er ständig mehr zur *Vereinigung* aufgeweckt.

Liebe ohne Maß, die Gott selbst ist, durchglüht die Reinheit unseres Geistes völlig, wie brennende Kohle. Aus ihr springen blinkende, glänzende Funken, die anstoßen und zu feuriger Liebe entbrennen lassen: Herz und Verstand, Wille und Begierde und alle Seelenkräfte – sie werden stürmisch, erregt und unruhig durch die Liebe, die ohne besondere Gestalt nur Liebe ist. Und dennoch gibt sie zugleich Waffen, um gegen die furchtbar gewaltige Liebe Gottes zu streiten; denn diese droht alle liebenden Geister zu verbrennen und in die eigene Selbstheit hinein zu verschlingen. Mit ihren Gaben gibt sie uns zugleich die Gegenwaffen, erhellt unseren Verstand, befiehlt uns, rät uns und lehrt uns, damit wir uns wehren, und dagegen streiten und uns in Liebe auf uns selbst stellen, solange wir können. (III 203)

Als Abschluß mögen noch zwei Zitate angeführt werden, in denen Ruusbroec den Mystiker beschreibt. Er zeigt, wie ein einziger Mensch die verschiedenen Momente des Einsseins lebt.

Zuerst ein kurzes Zitat aus der *Geistigen Brautschaft*; man achte auf die Zusammenfassung des Ganzen:

Der innerliche Mensch besitzt sein Leben in zwei Weisen, in der Ruhe und in der Aktivität. In jeder von beiden ist er ganz und ungeteilt. Er ist ganz und gar in Gott, wo er ruht, und er ist ganz und gar in sich selbst, wo er liebt. (I 226)

In seinem Buch *Vom blinkenden Stein* schreibt Jan van Ruusbroec*:

Und so leben wir ganz und gar in Gott, wo wir unsere Seligkeit besitzen, und wir leben ganz und gar in uns selbst, wo wir aus Liebe zu Gott wirkend sind. Und obgleich wir ganz und gar in Gott leben und ganz und gar in uns, ist es doch nur ein einzig-eines Leben. Aber es ist polar-gegen-sätzlich und in der Erfahrung zwei-faltig. Arm-sein und Reich-sein, hungrig und satt, aktiv und in Ruhe – das sind ganz und gar entgegengesetzte Wirklichkeiten; und doch liegt in ihnen das höchste Gut für uns, jetzt und in der Ewigkeit. Zu-Gott-Werden und dabei unser Geschaffen-Sein verlieren, das können wir nicht, das ist unmöglich. Aber wenn wir anders nur in uns selbst zurückbleiben, abgetrennt von Gott, dann bleiben wir in Elend und Armseligkeit. Und deshalb müssen wir uns erfahren können als ganz-und-gar in Gott und zugleich ganz-und-gar in uns selbst. (III 26)

* Am 2. Dez. 1981 ist es genau 600 Jahre her, daß Jan van Ruusbroec zu Groenendaal gestorben ist. Diese Tatsache wurde in Belgien auf vielfache Weise bedacht. Einige Festlichkeiten sind auch von internationalem Interesse.

Wir erinnern an die *Ruusbroec-Ausstellung* der Königlichen Bibliothek Albert I. in Brüssel (vom 16. Oktober bis zum 28. November, täglich außer sonntags). Zuerst wird die geistliche Ambiente von Ruusbroec vorgestellt. Dann folgt sein *Leben* und seine *Werke*. Ein vierter Teil zeigt den *Einfluß* Ruusbroecs, in den Niederlanden wie außerhalb der Grenzen. Ferner werden die *Ikono-graphie*, die *Verehrung* und die *Geschichte von Groenendaal* dokumentiert; alle Untersuchungen über Ruusbroec, die nach 1800 erschienen sind, sind in Exemplaren vorhanden.

Ebenfalls in Brüssel wurde ein *wissenschaftliches Kolloquium* organisiert (vom 21. bis zum 24. Oktober; Sekretariat: Voskapelstraat 13, B-1980 Tervuren). Von zwei wichtigen Aspekten der mittelalterlichen Kultur in den Niederlanden wurde ein differenziertes Bild gezeichnet, nämlich vom „höfischen Wesen“ und von der Frömmigkeit.

Ein anderes wissenschaftliches Kolloquium ist bereits abgeschlossen. Es war das *IX. Internationale Kolloquium* des Instituts für mittelalterliche Studien an der Universität von Leuven. Es dauerte vom 18. bis zum 20. Mai. Die Akten dieser Konferenz erscheinen in etwa einem Jahr. Am Rande dieses Kolloquiums wurde eine wichtige Veröffentlichung vorgestellt. Es handelt sich um die ersten beiden Teile einer neuen kritischen Ausgabe der vollständigen Werke *Jan van Ruusbroec, opera omnia, Brill-Lannoo*. Man findet darin nicht nur den zuverlässigsten Urtext des Meisters von Groenendaal, sondern neben einer neuen englischen Übersetzung auch die Übersetzung durch Surius aus dem 16. Jahrhundert – was alle Historiker erfreuen wird. Als erster Teil erscheint das *Buch der Offenbarungen* (mit einer ausführlichen Einleitung), als zweiter *Von den sieben Schlässern*. Die ganze Ausgabe soll zehn Teile umfassen und müßte etwa 1985 abgeschlossen sein. Der dritte Teil, die *Geistliche Brauschaft*, wird in einem Jahr erscheinen.